

Rabenauer Anzeiger

Zeitung für Charandt, Heifersdorf, Oelsa, Obernaundorf, Lüban, Spethritz usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachm. Abonnementspreis 1,50 M. vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf., Reklamen 20 Pf., im amtlichen Teil 30 Pf., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. — Für Fehler in telephonisch angegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Nummer 10.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Sonnabend, den 22. Januar 1916.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120 29. Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich Hermann Warden in Rabenau. — Druck und Verlag von Hermann Warden in Rabenau.

Amtlicher Teil. Bekanntmachung,

die Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kufbaumholz und stehenden Kufbäumen betreffend.

Nach Bekanntmachung der Königl. stellvert. General-Lotmandos vom 15. Januar 1916 hat eine Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kufbaumholz und stehenden Kufbäumen stattgefunden.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

1. **Vorräte an Kufbaumholz** mit einer Mindeststärke von 6 cm, einer Mindestlänge von 100 cm und einer Mindestbreite von 20 cm;
2. **alle stehenden Kufbäume**, deren Stämme bei einer Messung in Höhe von 100 cm über dem Boden einen Umfang von mindestens 100 cm aufweisen.

Alle natürlichen und juristischen Personen, sowie alle Empfänger solcher Gegenstände unterliegen der Meldepflicht; als Stichtag ist der 15. Januar 1916 bestimmt worden.

Die Meldung hat zu erfolgen:

- a) bei den Vorräten an Kufbaumholz nach Kubikmetern,
- b) bei den Kufbäumen nach Stammzahl und Umfang, dessen Größenangabe von 20 cm zu 20 cm nach oben abzurunden ist.

Die hier wohnhaften Meldepflichtigen werden hiermit zur Bestandsmeldung an die Kriegs-Kaufstoff-Abteilung, Section V. II des Königl. Preuß. Kriegsministeriums Berlin SW. 48, verlängerte Hedemannstraße 10, bis zum 25. Januar 1916 aufgefordert. Meldescheinvordrucke sind im Rathaus, 1. Etage, erhältlich.

Rabenau, am 20. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Eltern 1916 schulpflichtig werdenden Kinder soll für die in Rabenau geborenen

- a) **Knaben:** Dienstag, den 25. Januar, vorm. 9 und nachm. 2 Uhr,
- b) **Mädchen:** Freitag, den 28. Januar, vorm. 9 und nachm. 2 Uhr, und für alle auswärtig geborenen Kinder:

Mittwoch, den 26. Januar, vorm. 9 Uhr im Direktorzimmer der Schule stattfinden.

Die Kinder sind persönlich vorzustellen. Schulpflichtig werden die Kinder, die bis Ostern 1916 das 6. Lebensjahr erfüllt haben. Auf Wunsch der Eltern oder Erzieher dürfen auch solche Kinder aufgenommen werden, welche bis zum 30. Juni d. J. das sechste Lebensjahr vollenden.

Beizubringen ist für alle: Der Impfschein, für auswärtig geborene Kinder außerdem noch: ein ständesamtliches Geburtszeugnis mit Taufbescheinigung oder ein pfarramtliches Taufzeugnis.

Hinsichtlich der Personalken sind Name, Stand und Wohnung der Eltern bzw. der Mutter oder der Pfleger recht genau anzugeben, also sämtliche Vornamen, Rufnamen, die genaue Bezeichnung des Standes oder Gewerbeszweiges, die Wohnung genau nach Straße und Hausnummer.

Außerdem empfiehlt es sich bei der Anmeldung genauen Aufschluß über den bisherigen Gesundheitszustand des Kindes geben zu wollen bez. zu können.

Rabenau, am 19. Januar 1916.

Die Schuldirektion.

Direktor Reindt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 19. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Au der Front sieht eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Gräben vor und erbeutete ein Maschinengewehr.

Sehr hohe beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme.

Nachts waren feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen westlich von Thiancourt ab, von seinen Insassen ist einer tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Au der Front keine besonderen Ereignisse. Deutsche Flugzeugbesatzungen griffen feindliche Magazine und den Flughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Großes Hauptquartier, 20. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen nördlich von Frelinghien wurden gestern abend von den Engländern unter Benutzung von Handbomben in einer Breite von einigen hundert Metern angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen; er hatte starke Verluste.

Feindliche Artillerie beschuß planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinengewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen Flugzeuge aus einem feindlichen Geschwader heruntergeholt.

Au der Front zwang das Feuer unserer Ballonabwehrgeschütze ein feindliches Flugzeug zur Landung in der feindlichen Linie. Das Flugzeug wurde sodann durch unser Artilleriefeuer zerstört.

Die militärischen Anlagen von Nancy wurden gestern nacht von uns mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Artilleriekämpfe und Vorpostengeplänkel an mehreren Stellen der Front.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 21. Januar 1916.

* Des Geburtstages unseres Kaisers soll auch in diesem Jahre in einer kirchlichen Feier gedacht werden, und zwar am Vorabend, Mittwoch 8 Uhr in der Kriegsbethstube. Jahnenabendungen der Vereine können auf dem Marktplatz Aufstellung nehmen.

Unter Preis

kommt ab Freitag ein Posten

Damen-Winter-Mäntel

variirt und glatt,

zum billigen Verkauf,

die ich in Berlin persönlich unter Preis einkaufte.

Carl May, Deuben.

* Das Imperial-Theater in Deuben bringt am Sonnabend und Sonntag ein Doppelprogramm. Den Hauptclou bildet ein vieraktiger Kriminalroman „Die Toten erwachen“, ein besonders spannender Film aus der Stuart-Webbs-Serie. Jenseit vom Anfang bis zum Ende, läßt dieser Film eine heiß steigende Anziehungskraft aus. Gesunder Humor ist durch ein zweifaches Lustspiel und zwei Humoresken vertreten. Die Kriegswocche ist besonders interessant und bringt lebenswahre Berichte von allen Kriegsschauplätzen. Der Besuch des beliebten Imperial-Theater ist daher für diese Tage besonders zu empfehlen.

Cosmannsdorf. In der letzten Gemeindeversammlung wurde berichtet über den Eingang des von der verstorbenen Frau Oberamtmann Bloch zugesicherten Beitrages zu einer Haltestelle. Man nahm dankend Kenntnis von einem Geschenk von 1000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke eines Einwohners, der nicht genannt sein will. Der Haushaltsplan schließt bei 38 236 Mark Bedarf und 9579 M. Deckungsmitteln mit einem Fehlbetrag von 28 657 Mark ab. Es sind im Ganzen 53 436,30 Mark durch Steuern aufzubringen.

Dippoldiswalde. Der am Dienstag über unsere Stadt gestogene Juppel hat eine Feldpost abgeworfen, die im Garten des Herrn Färberbesitzer Feidler niederfiel und die zunächst an das Lazarett des Herrn A. Reichel abge-

geben wurde. An einem schwarz-weiß-roten Fahnenstreifen war ein Gummisäckchen befestigt, in dem ein Zettel mit folgenden Versen steckte:

An die Verwundeten des Lazarets zu Dippoldiswalde.

Daß der Feind uns zertrümmert,

Nicht haben wirs gelitten. —

Für unsere Heimat habt Ihr

Gebliet und gelitten.

Aus toter Kriegszeit wird

Ein schönes Deutschland wachsen!

Habt Dank für Eure Größe vom

Marineluftschiff „Sachsen“.

18. Januar 1916.

Viktor Schäge, Korvetten-Kapitän.

Hohenstein-Ernstthal. Ein Großfeuer zerstörte die Brauerei in Urprung samt Mälzerei und Scheune. Trotz des heftigen Windes blieb das nebenan stehende Wohnhaus von den Flammen verschont. In der Scheune lagen Vorräte an Stroh, die vernichtet wurden.

Naundorf b. Kötzschenbroda. Montag abend beobachteten Wachtposten vom Brückenschußkommando bei Niederwartha einen etwa 40jährigen Mann, bekleidet mit Mantel und niedrigem steifen Hut, der sich in auffälliger Weise am Brückengeländer hin und her bewegte und schließlich über daselbe hinweg in die Elbe stürzte. Der Mann kam vom jenseitigen Elbufer. Ueber seine Persönlichkeit ist bisher nichts bekannt.

Schnitz. Hunde- und Katzenzählung. Unter den jetzt von den Hausbesitzern eingereichten Listen über die im Hause befindlichen Hunde und Katzen befand sich eine mit nachstehendem drolligen auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse anspielendem Inhalt:

Hund und Kage nicht am Plage,

Muß an Zahl ist nicht bekannt,

Finden Schutz und Unterstand

Und sind froh und wohlgenut,

Weil mit Speck der Fatz jetzt nicht.

Reichenbach i. S. Bei dem am Markte wohnhaften Uhrmacher Theodor Wittig wurden im Juli 1915 durch Einbruchdiebstahl Uhren, Ringe und Goldsachen im Werte von 6000 bis 8000 M. gestohlen. Trotz sorgfältiger Verfolgung der aufgefundenen Spuren gelang es nicht, den Täter zu ermitteln, bis durch den Verkauf eines Pfandleihscheines des Leipziger Stadt-Pfandhauses an einen Leipziger Restaurateur ganz unerwartet die Spur des Täters wiedergefunden wurde, die vor Weihnachten in Jwidaun zu dessen Festnahme führte. Es ist der wegen schweren Diebstahls mit Zuchthaus vorbestrafte, in den 50er Jahren stehende Handelsmann August Wölle aus Schneidengrün i. V., der vor zehn Jahren bei einer hiesigen Firma als Kutscher tätig war. Aus den bei ihm vorgefundenen Dingen geht hervor, daß er sich in der Zwischenzeit in Leipzig, Dresden, Berlin, Hamburg, Kiel, hauptsächlich aber in Plauen und Jwidaun herumgetrieben und zweifellos noch mehrere solcher schweren Diebstahle ausgeführt hat.

Leipzig. Kaufpfand. Der Wiener Vizebürgermeister Hierhammer teilte in der letzten Sitzung des Wiener Stadtrats mit, daß die deutsche Regierung auf Ersuchen des Wiener Answärtigen Amtes mit Zustimmung der sächsischen Regierung und des Direktoriums der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung sich damit einverstanden erklärt haben, daß die französischen Ausstellungsgüter in Leipzig auch als Pfand für die in Lyon zurückgehaltenen österreichischen Ausstellungsgüter, die einen Wert von 450 000 Kronen repräsentieren, dienen sollen.

Crottendorf. In Markersbach fand ein 17 Jahre alter Bursche in der Nähe der Bahnstrecke eine Patronen, die er im Stalle der elterlichen Behausung entkeeren wollte. Hierbei explodierte das Geschos und verletzte ihn an der Brust und im Gesicht so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Mittweida. 2500 Mark an einem Stammtisch gesammelt. Seit Kriegsbeginn spendete am hiesigen Kaiser-Wilhelm-Stammtisch der „Kanone“ jeder Stammgast seinen Groschen oder Fünfer, nach großen Siegen auch mehr; bis jetzt wurden auf diese Weise 2500 Mark aufgebracht, die für vaterländische Zwecke verwendet wurden.

Gerösdorf. Die 19jährige Marijo Wolf ist im Zimmer in einem Anfall von Krämpfen so unglücklich gefallen, daß kurze Zeit darauf der Tod infolge Gehirnschlag eingetreten war.

Graf Gottlieb v. Haefeler.

Dicht hinter der Front, in einer unscheinbaren Hütte im Argonnenwalde, befehlt am Mittwoch einer der allerobersten deutschen Strategen, der Generalfeldmarschall Graf Gottlieb v. Haefeler, seinen 80. Geburtstag. Als Kriegsfreiwilliger war der damals 78-jährige im August 1914 mit ins Feld gezogen, um zu schauen und zu prüfen, ob das von seinem mehr als von ihm für den Ernstfall geschulte Heer die Feuerprobe auch bestünde. Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge, und man muß das unmöglich Scheinende fordern, um um das Mögliche zu erreichen. Nach diesem seinem Wort und Grundsatz hat der Feldmarschall während seiner fünfzig aktiven Dienstjahre gehandelt und damit einen bedeutenden Anteil daran genommen, daß das deutsche Schwert so scharf und mächtig geworden ist und eine Welt von Feinden niederschlägt.

Graf Gottlieb v. Haefeler wurde am 19. Januar 1836 zu Potsdam geboren, wo sein Vater, der spätere Landrat des Kreises Ober-Barnim, als Oberleutnant bei den Garde-Gusaren stand. Der junge Graf wurde zuerst auf der Ritterakademie in Brandenburg a. N., später im Kadettenkorps erzogen und trat am 28. April 1853 als Sekonde-Leutnant in das 3. Husaren-Regiment, die jetzigen Hietzen-Gusaren, in Rathenow ein. Mit 20 Jahren war er bereits Regiments-Adjutant und sieben Jahre später im Stabe der unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl, des späteren Eroberers von Rezh, gegen Danemart aufgestellten Armee. In dieser Stellung machte er den 64. er Feldzug und den Sturm auf die Düppeler Schanzen mit, beim Uebergang nach Aken wurde er leicht verwundet. In den Generalkriegsjahren blieb er im Stabe seines großen Lehrmeisters und Vorgesetzten, des „roten Prinzen“, auch während des 66. er Feldzuges. Im Stabe des Prinzen Friedrich Karl machte der 31-jährige Major im Generalkriegsstab den Feldzug 1870-71 mit, nach dessen Beendigung er bei der Dispositionsarmee, zuletzt als Oberquartiermeister verblieb. Mit 37 Jahren war er Kommandeur des Verleberger Manen-Regts., das er durch seine rastlose Tätigkeit auf eine außergewöhnlich hohe Stufe kriegerischer Ausbildung führte. 1879 trat der Jubilar an die Spitze der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs, 1880 wurde er Kommandeur der 12. und später der 31. Kavalleriebrigade in Straßburg im Elsaß, wo er mit dem berühmten Reiteroffizier General v. Rosenberg zusammenwirkte. Nachdem er noch als Divisionskommandeur in Hannover und in Brandenburg a. N. sowie als Oberquartiermeister im Großen Generalstab gewirkt hatte, wurde er 1890 mit 54 Jahren an die Spitze des 18. Armeekorps in Rezh gestellt, das er länger als zwölf Jahre bis zu seinem Abschied im Jahre 1903, in vorbildlicher Weise geführt hat, geliebt und bewundert von seinen Soldaten, gefürchtet von dem westlichen Nachbar. Das 11. Manen-Regiment und die Besatzungen auf dem Mont St. Vaise bei Rezh tragen den Namen des hochverdienten Generals. Le diable de Rezh, den Teufel von Rezh, nannten die Franzosen den General, dem Tag und Nacht, Räte und Rufe seinen Unterschied machten, und der mit seinem Armeekorps im Frieden Übungen anstellte, als wäre es Krieg. Unsere westlichen Nachbarn ahnten, daß ihnen von diesem Befehlshaber, der aus Tag- und Nachtsjagen jeberzeit der Erste war, und von einem durch einen solchen Führer ausgebildeten Heere einmal nichts Gutes besetzt werden würde. Die Franzosen halten den Feldmarschall, der nicht müde zu kriegen ist, überdies für unvorwundbar und glauben vielfach, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe. Am 10. August 1890 wurde der damalige Major Graf Haefeler, so erzählten Pariser Blätter, bei Froscoty von 14 Kugeln getroffen, drei Rippen wurden ihm zertrümmert, Gaumen und Zähne ausgebrochen, der linke Lungenflügel durchbohrt und das linke Schienbein durchbrochen. Der Graf aber sprengte, als sei nichts geschehen, davon und trage selbstem Frakturteile aus Silber, Kautschuk und Gold. Jetzt als Kriegsfreiwilliger hat der greise Feldmarschall die Legende von seiner Unverwundbarkeit in den abergläubigen Franzosen befestigt. Der Graf machte zu Pferde Infanterieangriffe mit, bei denen die Schützen, von Sprung zu Sprung sich hinwerfend und Deckung suchend, sich an den Feind heranarbeiteten. Seinen Beobachtungsposten unter einem Baum verließ der Marschall ein andermal erst, als die feindlichen Granaten dicht vor und hinter dem Baume eingeschlagen waren, mit den Worten:

Die nächste Kiste; er hatte Recht gehabt. Unvergessen wird es auch bleiben, wie der Marschall, nur von einem Offizier begleitet, in ein von unserer Artillerie beschossenes Dorf sprengte, um festzustellen, ob es vom Feinde verlassen sei, wobei er einen französischen Infanteristen durch bloßen Zuruf zum Gefangenen machte.

Strenge im Dienst, „wen Gott-lieb hat, den züchtigt er“, sagte ein Offizierswort von ihm, alle Rechte anspannen, jede Mühsal überwinden, das Unmögliche möglich machen, das war Haefelers Grundsatz, der in der ganzen deutschen Armee Eingang gefunden hat. Unendliche Schlichtheit und Anspruchslosigkeit im Privatleben ist die zweite Lebens-eigenheit des großen Mannes, dessen Leben bisher so löstlich war, weil es Mühe und Arbeit war. Auf seinem Gais Harnetop bei Weitzen a. O., wo er die Ruhelage verleiht, ist er von früh bis spät in Feld und Garten tätig. Unter der Dachrinne seines mehr als schlichten Landhauses steht eine gewaltige Lanne zum Auffang von Regenwasser, mit dem der Graf im Sommer Gemüse und Blumen zu begießen pflegt. Außer ersten militärischen Studien, denen er sich unablässig widmet, fand der in den höchsten militärischen Fragen erprobte Feldmarschall Freude und Senlie daran, die Jungen der Nachbarländer zu einer Jugendwehr zu vereinigen und im solbaltigen Geiste auszubilden. In dem Achtzigjährigen begrüßen wir ehrfurchtsvoll einen unserer größten Männer und wünschen von Herzen, daß er mit seinem leuchtenden Beispiel dem deutschen Volke noch lange erhalten bleibt.



General-Feldmarschall Graf von Haefeler.

Rundschau.

Der Baralong-Mord an den deutschen U-Boot-Leuten wird geklärt werden. Diese Gewissheit hat das deutsche Volk aus der energischen Antwort seiner Regierung auf die englischen Winkelzüge und Verleumdungen mit Genugtuung gewonnen. Im Bewußtsein ihres reinen Gewissens legte die deutsche Regierung entschiedenste Verwahrung gegen die in der englischen Antwort enthaltenen unerhörten und durch nichts erwiesenen Anschuldigungen gegen die deutsche Armee und Marine, sowie dagegen ein, daß die deutschen Behörden zu ihrer Kenntnis gelangt, Straftaten der Grausamkeit gegen wehrlose Feinde unersolgt ließe. Nachdem die britische Regierung eine Sühne des empörenden Baralong-Verbrechens angelehnt hat, sieht sich die deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungeschlachten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderungen entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Welcher Art diese Maßnahmen sein werden, sagt die deutsche Regierungsgesandtschaft noch nicht; sie werden jedoch zweifellos so beschaffen sein, daß England darüber ein Begehren erheben wird.

Nachdem die englische Regierung auf die deutsche Klage nur mit Verleumdungen zu antworten vermocht hat,

ohne eine Untersuchung des Baralong-Falles und die Bestrafung der Schuldigen zuzulassen, mußte die deutsche Regierung, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, annehmen, daß es der englischen Regierung auf die Wahrung des Rechts und eine gestützte Seefriedensführung nicht ankomme, daß sie im Gegenteil willens sei, die grauliche Tat der Mannschalt des Baralong zur ständigen Preis gegenüber unsern Tauchbootbesatzungen zu machen. Dagegen gibt es nur ein Mittel: strenge Vergeltung. Das deutsche Volk dankt es der Regierung, daß sie die englischen Ausschüchte und Unterstellungen mit Festigkeit zurückgewiesen hat und die Wahrung des beleidigten Rechts nunmehr selbst in die Hand nehmen wird.

Der Schiedsgerichtsvorschlag ist von England auch keineswegs ernst gemeint. Er ist, wie die „Köln. Ztg.“ ausführt, ein raffiniertes Kniff. Durch diesen Vorschlag soll der Eindruck erweckt werden, als ob die englische Regierung sich nicht schreue, die Vorgänge, die sich während der Ausübung des Bluthandwerks durch die Besatzung des „Baralong“ abspielten, dem Urteil jeder unparteilichen Persönlichkeit zu unterstellen. In Wirklichkeit aber weiß die englische Regierung sehr gut, daß es keinen ethischen Seemann gibt, der eine derartige Tat gutheißen könnte. Und die deutsche Regierung hat in der Annahme sehr recht, daß Deutschland in dieser Sache getrost den Urteilspruch selbst in die Hände englischer Offiziere legen könnte. Denn wir glauben nicht, daß die Angehörigen der englischen Marine, die gemohnt sind, ehrlich zu kämpfen, etwas anderes als tiefste Scham über die Besetzung ihrer Ehre durch den Kommandanten des „Baralong“ empfunden haben.

Die Ueberweisung der Baralong-Angelegenheit und der von der englischen Regierung angegebenen drei Fälle vorgerichtlicher Grausamkeit vor ein internationales Schiedsgericht — England hatte Amerika vorgeschlagen, das bereits ablehnte — ist für uns selbstverständlich unannehmbar. Die deutsche Regierung hatte auch England nicht zugemutet, ein fremdes Gericht über seine Offiziere anzuerkennen. Die Verletzungen von Offizieren und Soldaten gehören einzig und allein vor den Richterstuhl des Staates, dem sie angehören. Die drei von den englischen Regierung angeführten Fälle angeblicher deutscher Grausamkeit sind von den deutschen Behörden genau untersucht, das Ergebnis der Untersuchung ist veröffentlicht worden. Das genügt uns ebenso, wie uns schließlich die englische Untersuchung und ein englisches Urteil in der Baralong-Sache hätten genügen müssen.

England an der Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit. England kann den Höchststand seiner Armeen nicht mehr steigern. Ueber das heute mögliche Maß der offensiven Stoßkraft kann es nicht mehr hinauswachen. So steht es in Wirklichkeit mit den großen britischen Verstärkungen, auf die Joffre seine entscheidende Offensive in diesem Frühjahr aufbauen will. Das in die zwingende Schlußfolgerung, zu der ein sehr eingehender Artikel gelangt, der der „Köln. Ztg.“ von berufener Seite zugestellt wurde. Im August konnte England die von Hamilton erbeuteten 59000 Mann nicht nach den Dardanellen schicken. Die meisten Häfen, die die am 22. September mit 72 tündigem Trommelfeuer eingeleitete Joffresche Offensive auch in die englischen Reihen riß (die englischen Divisionen wurden auf ein Drittel ihrer Sollstärke herabgesetzt, 150000 Mann gingen verloren), konnten für die Unmöglichkeit der Entsendung von Verstärkungen an Hamilton noch nicht die Ursache bilden, wenn man auch in der Voraussetzung der von Russland bringend geforderten Offensiv-Truppen zurückgehalten haben mag. Etwas anderes ist aber erwiejen, Atichener bezogelne als das Ergebnis seiner Anwerbungen 3,5 Millionen Mann. Asquith veränderte später omilich im Unterhause, England habe auf allen Fronten, einschließlich Ägypten, Mesopotamien und der Dardanellen, 1,5 Millionen in der Feldarmee. Wo blieb der Rest, der von dem Sollbestande von 3,5 Millionen hätte verbleiben müssen, wenn man Hamilton nicht einmal 50000 Mann schicken konnte? Die Erklärung von den 3,5 Millionen war ein Bluff, diese Sollstärke war nicht erreicht worden. Bei dem noch in England vorhandenen Rest der wirklichen Heeresstärke fehlte es an ausgebildeten Truppen und besonders an Offizieren. Bei dem so gut wie verbrauchten Schulungspersonal ist es ausgeschlossen, daß England auch nur für ein Jahr rechtzeitig den mobilen Nachschub für eine Feldarmee von 1,25 Millionen aufbringen kann.

Zusätzlich bewaffneter Handelschiffe. Nachdem

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Wernet von Wolfersdorff.

12 Ehe er sich dessen versah und noch erwehren konnte, da wurde er plötzlich von einigen kräftigen Armen gepackt und niedergeworfen und hörte abermals zwei Männer, die er nicht erkennen konnte, über sein Leben und seinen Tod beraten.

Sollen wir mit ihm viel Federlesens machen — wir geben ihm eins, daß er nicht wieder aufsteht — hat er sicherlich mehr wie einmal verdient,“ sagte der Eine.

„Noch nicht,“ entgegnete der andere. „Wir wollen ihn doch erst austragen. Sicher kann er uns Aufschluß geben.“

„Höre, Schurke, jetzt antwoorte uns richtig und lüge nicht,“ wandte sich der zweite Sprecher an Hendrick van Duyck, den er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. „Wenn Du nur den Versuch machst, uns falsch zu berichten, so ist Dein Leben keinen Pfifferling mehr wert.“

„So frage doch,“ entgegnete der junge Mann, der es vor Schmerzen kaum noch aushalten konnte und innerlich sein Mißgeschick verwünschte, welches ihn vom Regen in die Traufe gebracht hatte.

„Was ist denn aus dem Junker geworden, der heute Morgen aus dem „Löwen von Flandern“ fortgeritten ist und von Euch Strauchdieben in ganz gemeiner Weise überfallen worden ist, sprich auf der Stelle?“ fragte der eine der Männer mit barscher Stimme, die bekundete, daß mit ihm nicht zu spaßen war.

„Der bin ich selbst, wenn Ihr Hendrick van Duyck meint,“ antwortete der junge Mann unsicher, da er noch keineswegs überzeugt sein konnte, ob er in Feindeshand

oder Feindeshand sich befand, denn dazu war die Frage zu unbestimmt.

„Was!“ lachte jener ungläubig, ließ aber doch mit dem Druck seiner nervigen Hand, mit der er Hendrick van Duyck festhielt, etwas nach. „Kann man Euch glauben?“

„Ich lüge nicht — ich bin Hendrick van Duyck aus Brügge und wenn Ihr Freunde des Herrn Jakob von Ardevelde seid, so verdanke ich Euch meine Befreiung — wahrscheinlich noch mehr, die Errettung von einem vielleicht wenig angenehmen Tode!“

„Könnt Ihr uns ein Zeichen geben, welches die Wahrheit Eurer Worte beweist, wozan wir erkennen können, daß Ihr wirklich Herr Hendrick van Duyck aus Brügge seid?“ Unser Meister würde uns tüchtig ausschelten, wenn wir uns hier überdöpseln ließen.“

„Welches Zeichen soll ich Euch denn geben, da man mir alles abgenommen hat! Wenn es nicht schon dunkel wäre, so kenne ich Euch höchstens die Spuren der Stricke aufzuweisen, mit dem mich die Schurken gefesselt hatten.“

Die beiden Männer sprachen eine Weile leise mit einander, währenddessen der eine den jungen Mann immer noch festhielt, damit er nicht entweichen konnte, wozu dieser auch nicht die geringste Lust bezugte. Endlich sagte der eine, und zwar der, welcher Hendrick van Duyck festhielt:

„Na, wir wollen es einmal wagen und Euren Worten Glauben schenken. Jedemfalls aber bleibt Ihr bei uns und macht es nicht, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Unsere Kameraden werden wohl auch ohne uns mit dem Gefindel fertig werden. Wiewiel sind es Ihrer denn eigentlich?“

„Soviel ich zählen konnte, sind es an die dreißig Mann,“ antwortete Hendrick van Duyck.

„Dann hat es gute Wege! Unserer sind fünfzig handfeste Brauknechte und Humbert an der Spitze, wie nehmen

es schon mit noch einmal soviel auf, wenn es sein muß.“

„Du meinst, wir sollen nicht weiter helfen?“ fragte der zweite der Männer.

„Nein, wir können doch nicht und es hat doch jetzt auch keinen Zweck weiter, wenn wir den Junker haben. Den Kameraden aber wollen wir dies anzeigen, sie mögen dann tun, was sie wollen.“

Der Sprecher ließ nach diesen Worten in ein Horn, daß die langgezogenen Klänge rings im Walde widerhallten. Sogleich antworteten ähnliche Signale und bald darauf kamen von allen Seiten bewaffnete Männer herbei, die in hellen Jubel ausbrachen, als sie hörten, Hendrick van Duyck sei gerettet und befinde sich heil und munter unter ihnen.

„Sie haben sich in die Büsche verkrochen, wohin ihnen schwer zu folgen ist,“ sagte einer der neuangekommenen Männer auf Hendrick van Duycks Frage nach den Buschkleppern. „Es hat ja auch keinen Zweck mehr, sie zu verfolgen, nachdem Ihr gerettet seid, denn nur zu diesem Zwecke sind wir ausgesandt worden. Einige von ihnen mögen wohl auf dem Platze liegen geblieben sein, das Begraben wollen wir ihren Kumpanen überlassen.“

Einige der Brauknechte hatten brennende Scheite vom nahen Lagerfeuer mitgebracht, deren Flammen einen gelben Schein auf die Gruppe kräftiger Männergestalten warfen und sich glühend rot in ihren Waffen spiegelten.

„Sind wir alle wieder beisammen?“ fragte jetzt Humbert, der Anführer und überhäupte das Häuflein Männer.

„Es fehlen noch zwei,“ antwortete einer, wir waren dreifundfünfzig Mann.“

„Es fehlen zwei, wo sind sie denn geblieben? Hallo! ho!“

Dieser letzte Ruf schallte weithin durch den Wald und „Hallo! ho!“ schallte es aus dem Walde zurück. Gleich darauf erschienen die zwei fehlenden Männer, die einen dritten gewaltsam mit sich schleppten.

es jedoch erst geheizen hatte, Amerika habe die Bewaffnung aller Handelschiffe für unzulässig erklärt, wird jetzt dem „Tag“ über Rotterdam gemeldet, das amerikanische Staatssekretariat des Meeres erlaube die Abfahrt des italienischen Dampfers „Giuseppe Verdi“ mit zwei Kanonen an Bord, nachdem der Kapitän die Zustimmung gegeben habe, daß die Kanonen nur zur Verteidigung gebraucht werden. Als grundsätzliche Entscheidung ist dieser Fall nach der in Rotterdam herrschenden Auffassung sehr wichtig, weil dadurch die von den Engländern vertretene Auffassung, daß, weil die Unterseeboote Handelschiffe mit Minenkampfen angreifen, die Handelschiffe das Recht haben, sich zu verteidigen, offenbar in Washington die Oberhand gewonnen hat. Andererseits könnten die Zentralmächte aber geltend machen, daß diese bewaffneten Schiffe nicht mehr als Handelschiffe zu betrachten seien und somit keine Verpflichtung mehr zur Warnung vor der Torpedierung besäßen. Es scheint der amerikanischen Regierung zu entgegen, daß sie dadurch ihr eigenes Eintreten für eine Wiltörung des U-Boot-Krieges geltend macht.

Die Lage des gewerblichen Mittelstandes ist vom deutschen Reichstage noch nie so einmütig und mit so gleichmäßigem Wohlwollen seitens aller Parteien behandelt worden, wie jetzt in dieser Kriegstagung. Wie vorher schon im preussischen Abgeordnetenhaus vom Finanzminister den aus dem Kriege heimkehrenden Handwerkern jede nur mögliche Fürsorge zugesichert worden war, so sprachen sich auch die Redner aller Parteien des Deutschen Reichstages dahin aus, daß sie ein warmes Herz für die durch den Krieg nothwendig gewordenen Handwerker hätten. Von nationalliberaler Seite wurden Uebergangsmassnahmen angeregt, die mit dem Frieden nötig werden, um den Arbeitsmarkt ohne Störungen zu regeln und Ausführlösungen für die Industrie während des Krieges, damit die Fabriken zum Auslande hin nicht abreißen, die nach dem Kriege sehr bald wieder aufgenommen werden würden. Nach dem vom Hause einstimmig angenommenen Beschlusse sollen die Handwerksmeister bei der Berechnung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen im weitestgehenden Maße berücksichtigt werden, ebenso bei der Schaffung von Realcredit. Bei Seereslieferungen sollten die Zahlungen ungehindert und abzuglos erfolgen. Der nothwendigen Textilindustrie sollen Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden. Unterführungen wegen Arbeitslosigkeit sollen nicht als Armenunterstützungen gelten. Das Reichsamt des Innern übernimmt auf Ersuchen die Vermittelung von Lohnstreitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in Betrieben, die für den Seeresbedarf liefern. Die Grundzüge für die Entschädigung der Kriegsschäden in unseren Grenzbezirken sollen bekannt gegeben werden.

Die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, die in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Erzberger abgehalten wurden, galt in erster Linie der schwierigen Frage der Beschaffung der unbedingt notwendigen Beamten- und Angestelltenzahl für die städtischen Verwaltungen während des Krieges. Die Aufgaben der Städte in der Kriegszeit wachsen bekanntlich ununterbrochen nach Umfang und Umfang. Beamten sind Finanzfragen, Realcreditfragen, Fragen der Beziehungen zur Zentral-Einkaufsgesellschaft, Fragen der Familienunterstützungen, das Problem des Ersatzes von Fliegergeschäden und endlich die überragend wichtige Nahrungs- und Futtermittelfrage erörtert werden.

Aus aller Welt.

Dantes Mordel. Von dem Bleiesfelder Schwurgericht wurde der kaum achtzehnjährige Arbeiter Kleber aus Böbau in Sachsen, der bei einer allein stehenden Witwe einen Einbruchsdiebstahl verübt und die Greisin dabei erwidert hatte, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. — Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in einer Grazer Eisengießerei. Dort wurde ein großer Dampfessel geprüft, der von einem elektrischen Kran bewegt wurde. Dabei kam der die Prüfung leitende Monteur dem in Bewegung befindlichen Kessel zu nahe und wurde zur Seite gedrückt zwischen einen anderen Kessel. Der Bedauermerkte konnte nur als leblose unerkenntbare Masse zwischen den beiden Kesseln hervorgezogen werden. — In Papendorf bei Rostock sind die Steigwerke von Häppner fast vollständig niederabgebrannt. Vermuthlich

Aus der Kriegszeit.

Der Kaiser und sein Haus. Zu seinem 57. Geburtstag, dem zweiten, den unser Kaiser im Waffenarm des Krieges begeht, ist dem Monarchen die unliebste Ueberzeugung zu teil geworden, daß sein Haus auf der Insel Korfu, das Achilleion, in dem er sonst so gern in der Osterzeit verweilt, wider Recht und Vertrag von französischen Truppen besetzt worden ist, die aus dem für neutral erklärten griechischen Eilande nichts zu suchen haben. Der Kaiser V auf der griechischen Insel nur ein Privatmann, sein Verzug kann also die Rücksichtnahme beantragen, welche jedem anderen Privatbesitzer zu teil wird, das keine militärische Bedeutung hat.

In seiner soeben veröffentlichten Bitte, seinen Geburtstag nicht durch festliche Veranstaltungen zu begehen, hebt das Oberhaupt des Reiches hervor, daß Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes auf das große Ziel gerichtet sein müssen, und den endgiltigen Sieg und einen Frieden zu sichern, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle nach menschlichem Ermessen dauernd schützt. Der Kaiser bittet daher, es bei allem Gedenken und treuer Fürbitte bewenden zu lassen und Gaben der Liebe zur Viderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden zu verwenden. Der Kaiser kann der warmsten Zustimmung der Nation zu seinen Wünschen gewiß sein, die dem festen Bau des Reiches und der glücklichen Zukunft des deutschen Volkes gelten. **Wichtig leuchten die Worte in das deutsche Land hinein, daß Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes auf das eine große Ziel gerichtet sein müssen, den endgiltigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle dauernd zu sichern vermag.** Und eine flammende Anklage ist es, wenn der Kaiser sagt, daß der Haß und Neid feindlicher Großmächte uns diesen Daseinskampf aufgezwungen haben. Gerade wegen der Opfer, die uns der Krieg auferlegt, ist das ganze deutsche Volk überzeugt, daß durchgehalten werden muß, weil diese Opfer sonst umsonst gebracht sein würden. Das deutsche Volk steht in diesem Willen fest zum Oberhaupt des Reiches, das weit auch der Kaiser.

So ist denn in das Rufe, von Walden umwohle Adau

liegt Brandstiftung vor. Der Brandschaden beträgt fast eine halbe Million Mark.

Das Gehör und die Sprache wiedergefunden. Im Reservelazarett in Glauchau wurde laut „D. L.“ vor kurzem der Musiker Johann Steuens eingeliefert. Er war am Styr ver wundet worden und zwei und einen halben Tag lebenslang betarben. Dabei hatte er Gehör und Sprache verloren. Jüngst erlebte er im Traume alle Schrecknisse eines Eisenbahnunfalles. Er glaubte, er falle infolge Verklemmung der Eisenbahnwagen auf das Eisenbahngleis. In Wirklichkeit fiel er aus dem Bett. Dabei schrie er laut auf, und es zeigte sich nun, daß er nicht nur die Sprache, sondern auch das Gehör wiedererlangt hat.

Kleine Kriegsnachrichten. **Juchans für russische Räuber.** Das Insterburger außerordentliche Kriegsgericht verurteilte drei Mitglieder einer russischen Räuberbande, die während des Russeneinfalls in die ostpreussischen Grenzbezirke mit vorgehaltenem Revolver Geld, Vieh und Getreide erpressten, zu langjährigen Zuchthausstrafen. Der eine erhielt zwölf Jahre, die beiden anderen je zehn Jahre. Die Täter, von Beruf Arbeiter, legten bei den Raubzügen russische Militäruniformen an und setzten Soldatenmützen auf. — **Er mordung eines bulgarischen Sobranjeabgeordneten.** Der hamburghische Abgeordnete Michoranski wurde vor dem Nationaltheater erschossen; der Mörder erschloß sich dann selbst. Es handelt sich um persönliche Rache wegen einer Geldangelegenheit.

König Viktor Emanuel in Rom. König Viktor Emanuel traf in aller Stille in Rom ein. Er stieg nicht im Quirinal ab, sondern in der vor der Porta Salaria gelegenen Villa Savoia, die er 1903 kaufte. Die Ursache der erstmaligen Romreise seit dem Kriegsausbruch im Mai ist unbekannt, doch werden wichtige Verhandlungen auszusprechen sein. Waghelmlich macht die ganze innere, namentlich die wirtschaftliche Lage, eingehendere Beratungen des Königs mit der Gesamtregierung nötig.

Hörsitz zweier englischer Flieger. Bei Hampdenpark unweit von Washbourne wurden am Montag zwei englische Flieger, der kanadische Leutnant Gordon Duff und ein ihn begleitender Australier, durch plötzlichen Abbruch ihres Flugzeuges getödtet.

Die Besetzung des „King Edward 7.“ wurden Londoner Meldungen zufolge nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten bis auf den letzten Mann gerettet. Viele der Ueberlebenden waren zum Teil acht Stunden im Wasser umhergetrieben worden. Mehrere Torpedobootsperksörer und Frachtschiffe leisteten Hilfe, aber das schlechte Wetter verurachte, daß die Schleppnetze wiederholt rissen und der Versuch, das Schiff zu retten, aufgegeben werden mußte. Der Kapitän und ein Beamter der drahtlosen Station blieben noch anderthalb Stunden, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, an Bord. Die Landung der Geretteten erfolgte an der schottischen Küste.



Balkan-Massiv

des Kaiserthrones auf Korfu der dunkle Schatten des Krieges gefallen, und in den Wegen des Parades, in welchem der hohe Befehl in erstem Sinne zu lustwandeln liebt, irrten sich Soldaten der „großen Nation“. Hier können sie beweisen, daß sie Kultur zu achten verstehen. Aus den Anlagen schimmern die weißen Marmorstandbilder und weit auf das blaue Meer hinaus blickt die erst vor mehreren Jahren errichtete Statue des Achilles. Die Franzosen haben zu schauen, und wir denken, sie werden der an dieser Stelle enthaltenen künstlerischen Eigenart die Achtung entgegenbringen, die sie verdient. Es ist eine seltsame Fügung, daß französische Militär diesen Boden besetzt hält, und man sollte meinen, daß eigentlich dieser Truppenteil als eine Wache in das Schloß geschickt ist, um es vor Schädigungen zu behüten, die durch die weiterhin auf Korfu zu erwartenden Truppenlandungen angerichtet werden könnten. Wenigstens sollte ein vornehmer Feind so den Gegner ehren!

Diese Besetzung des Achilleion ruft die Erinnerung an die Okkupation des chinesischen Kaiserthrones in Peking wach, das die Franzosen vor 66 Jahren 21. September 1860 im französisch-englischen Opiumkrieg gegen China gründlich ausgeplündert hatten. War dieser Krieg schon ein Hoß auf die Kultur, so war die Vernichtung des Schloßes eine Barbarei. Trotzdem erhielt der französische General der Montauban für diese mehr wie fragwürdige Heldentat den Titel eines Grafen Peking. Der Mann ist 1870, als Napoleons Dynastie unter den deutschen Schlägen zusammenbrach, der letzte französische Ministerpräsident gewesen, dessen Herrschaft nach Sedan erlosch. Eine Wiederholung solcher Szenen ist heute wohl ausgeschlossen, obwohl in diesem Kriege schon mancherlei geschehen ist. Das Achilleion ist bekanntlich von der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich-Ungarn und nach deren tragischen Tode aus ihrer Erbschaft käuflich in den Besitz des deutschen Kaisers übergegangen und von diesem bedeutend erweitert und verschönt worden. Viele Fremde haben es seitdem aufgesucht.

Die Untüchtigkeit eines Boykotts gegen den deutschen Handel durch England erregt in neutralen Ländern, vor allem in Amerika den größten Unwillen. Es soll sogar ein Abkommen zwischen Frankreich und England getroffen sein, wonach es keinem deutschen Handelschiffe mehr erlaubt sein soll, in einem britischen oder französischen Hafen einzulassen. Dazu bemerkt ein amerikanisches Blatt, daß von den Neutralen nicht erwartet werden kann, dem Gedanken zuzustimmen, daß die Ueberlegenheit des deutschen Handels durch militärische oder politische Mittel befestigt werden müsse. Eine Berechtigung, auch nach dem Ende der Feindseligkeiten eine solche Politik fortzusetzen, gibt es überhaupt nicht. Auch die Forderung Englands auf Freigabe amerikanischer Geheimnisse, besonders im Kupferhandel, wird besonders schwer empfunden und als ein verwerfliches Mittel gebremst, den amerikanischen Kupferhandel zu erdroffeln.

Dantes Mordel. In Ahersleben sprang ein Soldat, der von einem Unteroffizier in eine Pflegenstalt transportiert werden sollte, aus dem Halberstädter Zug in der Nähe des Bahnhofes auf die Schienen. Der Unteroffizier, der ihm sofort nachsprang, wurde vom Zuge zurückgeschleudert. Er erlitt leichtere Verletzungen, während der Zustand des Soldaten hoffnungslos ist. — Ein hiesiger Arbeiter verlegte zu Hannover in einem Anfall von Geisteskrankheit seine Frau und seine drei Kinder mit der Axt, worauf er sich am Fenster erhängen wollte. Der Haken brach jedoch, und er stürzte aus dem Fenster auf das Dach eines Vorderbaues und blieb fast unverletzt. Der Täter wurde der Irrenanstalt Langenhagen zugeführt. Die teilweise sehr schwer verletzten Familienmitglieder brachte man in das städtische Krankenhaus.

An die Sendung von Wilsons Verlebensmann. Oberst Houle, hatten sich Vermuthungen einer besonderen Mission nach Deutschland geküßt. Alle Gerüchte sind natürlich Erfindungen der feindseligen Presse. Es handelt sich bei der Reise um einen Besuch der amerikanischen Vorkämpfer in London und Paris, um diese über die Stimmung in Amerika aufzuklären, was durch die lange Abwesenheit von Amerika sich als nötig erweist.

Auf dem Berliner Viehmarkt waren auch am letzten Mittwoch wieder nur 5341 Schweine aufgetrieben, von denen nur ein bescheldener und ganz ungeschinder Prozenz für den Berliner Bedarf in Betracht kam. Unter den aufgetriebenen Kindern nahmen Röhre und Färsen mit 2388 Stück wieder einen hohen Stand ein.

Schmerzen vom Tage.

Feldmarschall Graf Hölzer. Kenn! Ihr den „alten Hölzer“? — Wird achzig Jahre alt — Und sieht im Westen in der Front, — Bleibt noch der Sturm so kalt. — Der blieb bis heut ein Reitermann, — Dem's Herz im Leibe lacht, — Und der mit tühler Seele wagt — Den Ausgang heißer Schlacht. — In Mex. da hat er manches Jahr — Gestanden auf der Hut, — Es kannte der Franzose ihn — Als Nachbar nur zu gut. — Und als der Weltkrieg begann — Mit heißem Wagnis-Strauß, — Da schirmt der „alte Hölzer“ — Sein festes Wofelhaus. — Das deutsche Volk, das laucht ihm zu. — Dem Feldmarschall ein Hoch. — Der Weisheit ist er, bleib' er uns — Bis hundert Jahre noch!

Vom Heldenstolz. In den schwarzen Bergen streitet — Der Heldenstolz die Schar, — Wo Herr Nikla wartet — Als Königlich Nar. — Ihr Troß ist heut gebrochen, — Die Harnelbeute aus, — Vorbei das Spektakel — Im Wiener Börsenhans. — Sie haben gut verstanden — Das Fechten in dem Krieg, — Bis endlich hat errungen — Haus Habsburg großen Sieg. — Sie haben aufgehoben — Die Hände um das Geld, — Das hat, wie jedes Ding mal, — Ein Ende in der Welt. — Jetzt kommen andere Zeiten, — Nikla reißt im Trab — Zu seinen Schwelgerlöbne — Von seinen Bergen ab. — Und seinen Heldenböden — Bleibt keine andere Wahl, — Sie packen hübsch bei Seite — Das Woffenarsenal. — Das stolze Bärenhäutern — Ist heute endlich aus, — Der Krieger der Trnagrada — Bestellt sein friedlich Haus.

Der Balkankrieg.

Der Viererband wagt sich in der Hoffnung, daß die deutsch-bulgarischen Streitkräfte Saloniki überhaupt nicht angreifen werden. Italienische Blätter behaupten, daß sich ein Saloniki in einem Umkreis von 35 bis 60 Kilometern ein geschlossener Ring von Schützengraben hinziehe. Am Rande dieses Befestigungsringes, 20 Kilometer von der griechischen Grenze entfernt, werde mit der größten Anstrengung an der Vollenbung der Werke gearbeitet. Durch den weiteren Ausbau und durch neue Verstärkungen würde Saloniki zum Range einer Festung erster Ordnung im europäischen Kriege herausgebildet. Das sind die üblichen Vorwahrloberungen, ohne die es der Viererband nun einmal nicht macht, um hinterher sich um so tiefer in die Nesseln zu setzen.

Die Zentralmächte haben sich die Gehege ihres Handelns von dem Gegner noch nirgends vorschreiben lassen, sie werden es auch vor Saloniki nicht tun. In Montenegro machen die österreichischen Truppen so unaufhaltsame Fortschritte, daß die Beherrschung des ganzen Königreichs durch sie nur noch eine Frage von Stunden ist.

Griechenland nimmt römischen Meldungen der Kaiser Nachrichten zufolge in Epirus Truppenverschiebungen vor. Der Eisenbahnverkehr, der hauptsächlich für Militärtransporte reserviert ist, soll wegen Kohlenmangels auf ein Drittel eingeschränkt worden sein.

In allen Ortschaften Montenegros, wo österreichisch-ungarische Truppen erscheinen, bittet die Bevölkerung um Gnade und Lebensmittel, die auch ritterlicher Weise nirgends verweigert werden. Das erwartete Eingreifen feindlicher Flotten, welche von See hätten stürzend einwirken können, blieb auch diesmal aus.

Der bulgarische Getreideexport. In der letzten Zeit waren für die Beförderung von Weizen, das der deutsche Einkaufsausfluß angekauft hatte, Schwierigkeiten entstanden, weil die vorhandenen bulgarischen Verkehrsmittel nicht ausreichten. Diesem Uebel ist durch die Einstellung von mehreren hundert serbischen Eisenbahnwagen abgeholfen.

Heilige Zeit.

Dämpfe dein Lachen, allzuhell und froh!
Denke: ein Deutscher fällt jetzt irgendwo,
Ein glühendes junges Leben ward starr und kalt
Feln in Polens Sumpf, im Argonner Wald. . .
Irgendwo, irgendwo zu dieser Stunde
Blutet auf fremdem Boden die deutsche Wunde,
Deutsche Worte laßt ein zuckender Mund;
Deutsches Blut siedet in fremden Grund.
Unter des Meeres silbersprühendem Schaum,
Oben in der Wolken durchstürzten Raum
Im Schatten der Palmen — allüberall
Blutet ein Deutscher jetzt auf dem Erdenball.
Du, dem sein Sterben Deutschtum und Leben gewann,
Kraft und Freiheit und Stärke, denke daran!
Dämpfe das Lachen! Senke die Stirne du
Vor des Bruders Sterben und Grabesruh!

Heilig jede Stunde voll Wunden und Leid —
Heilig jede Stunde in dieser Zeit:
Der dort in der Fremde zu früh verblüht —
Denke daran — er starb für dich, für dich . . .
Paul Enderling.

Kirchliche Nachrichten für Rabenau.

3. Sonntag nach Epiphania, 23. Januar.
9 Uhr: Predigtgottesdienst.
8 Uhr: Jünglingsverein.
Mittwoch, 26. Januar.
8 Uhr: Kriegsbefund (Messefeier von Kaisers Geburtstags).
Donnerstag, 27. Januar.
8 Uhr: Jungfrauenverein.

Kirchliche Nachrichten für Somsdorf.

Sonntag, 23. Januar.
9 Uhr: Predigtgottesdienst.
1/8 Uhr: Jungfrauenverein.
Mittwoch, 26. Januar.
1/8 Uhr: Kirchliche Vorfeier von Kaisers Geburtstags.

Aus den Verluflisten.

Berndt, Alexander, Rabenau, bish. verm., in Geseh.

Der Trompeter von Säckingen!

Frau F.A. Kreitmayer
Potschappel,

am Markt, Rittergut,
Haltestelle Linie 22 Marktplatz,
Vertreterin des Naturheilverfahrens
speziell für Frauen und Kinder.
Sprechzeit: Wochentags v. 2—5 Uhr.
Sonntags keine Sprechzeit.

Behandelt Frauenleiden,
wie: Knickungen, Senkungen, Verlagerungen,
schmerzhaftes Peritonen, chronische Ausflüsse (Weißfluss), Magenleiden,
Migräne, Blutarmerie und Bleichsucht.

Alle Arten hygienischer Bäder und Packungen im Hause.

Leere Likör-, Wein- u. Selterflaschen

billig zu verkaufen

Büssers Fabrik I. E.

Von Sonnabend, den 22. Januar ab
Grosser

Inventur-Ausverkauf

in den erlaubten Artikeln. Sämtliche der Mode unterworfenen Waren, wie
Costime, Costümrode, schwarze u. farbige Damen-Paletots,
Mädchen-Jadetts, Herren- u. Knaben-Älster, Paletots,
Anzüge, Hosen, Pellerinen usw. werden zu außergewöhnlich
billigen Preisen verkauft.

Kaufhaus Fortuna, Deuben.

Sonntags von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

Der Trompeter von Säckingen!

Einen Lehrling

für Kontor suchen
Ernst Wolf & Cie.

Fließendes
Forellen-Fischwasser
zu pachten gesucht. Offerten erbitte
an die Exped. d. Blattes.

Schwedischer Salat
und **Hollmöpse**

trafen frisch ein bei
Fritz Pfothauer.

Sparkasse Hainsberg.

Im dasigen Gemeindeamt geöffnet:
Montags, Mittwochs u. Freitags
nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung
der Einlagen mit 3 1/2 % täglich.
Einlagen werden streng geheim gehalten.

Stopp's beliebtes Marionetten-Theater.

König Albert-Höhe, Rabenau
Nur noch einige Vorstellungen.

Sonntag, den 23. Januar 1916

Nachm. 3 Uhr Kinder- und Familienvorstellung:

Rumpelstilzchen.

Zaubermärchen in 6 Akten.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Trompeter von Säckingen.

Großes romantisches Schauspiel mit Gesang in 6 Bildern.
Um gütigen Besuch bittet
Otto Stopp.

Vaterländischer Unterhaltungsabend

Sonntag, den 23. Januar, im Gasthof zu Lübau.

Eintritt: Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg., ohne der Minder-
tätigkeit Schranken zu setzen.

Reinertrag für die Kriegshilfe.

Anfang 8 Uhr.

Schützt
die Feldgrauen durch die seit 25
Jahren bestehenden

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen
Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh,
schmerzenden Hals, Keuchhusten,
sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen,
daher hochqualitativem jedem Krieger.

6100 mit begl. Zeugnisse von Ärzten und Privat-
verbirgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegs-
packung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:
Karl Röber, Paul Bräuner.

Maisgries und Erbsmehl

empfiehlt **Fritz Pfothauer.**

Kakao und Schokolade

empfiehlt **Fritz Pfothauer.**

Imperial-Theater, Deuben.

Spielplan für den 23. und 24. Januar.

1., 2., 3. und 4. **Die Toten erwachen.** Ausserst spannender
Kriminal-Roman aus der Stuart-Webbs-Serie. 5. und 6. **Die
gefoppte Tante.** Reizendes Lustspiel. 7. **Ein toller Musikfreund.**
Humoreske. 8. **Tante lernt tanzen.** Humoreske. 9. **Die
Jungfraubahn.** 10. **Kriegsberichte von allen Kriegs-
schauplätzen.**
F. A. Wache.

Schneiderei-Artikel

Mode 1916

Kragen, Westen, Boas, Tulle,
Seiden, Bezüge, Spitzen, Bänder

neueste Formen
in Knöpfen, Knebeln u. Niegeln
vom Billigsten bis zum Besten
empfiehlt

Martha Presser,
Rabenau, am Markt.

Patenbriefe,

sowie Einladungen zur Taufe,
empfiehlt die Buchdruckerei von
S. Marded.

Kalobion

(Nährsalz-Kaffee) empfiehlt
Fritz Pfothauer.

Gebrannte Gerste,

à Pfund 40 Pfg., empfiehlt
Fritz Pfothauer.

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Heife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fassböden, Metall-, Holzachen und
Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen
mit dem Namen **HENKEL** und der Schutzmarke „Löwe“
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.